

# EWN

Entsorgungswerk für  
Nuklearanlagen



# Pressespiegel

26.02.2024

# Inhalt

## EWN

1   <b>Regas darf LNG-Terminal Mukran testen</b> <i>Ostsee-Zeitung - Rostocker Zeitung, 24.02.2024</i> .....	3
2   <b>Rügen ist jetzt im Gasgeschäft</b> <i>Süddeutsche Zeitung, 26.02.2024</i> .....	4
3   <b>Vom Atomkraftwerk zum Stromverteiler</b> <i>WELT AM SONNTAG, 25.02.2024</i> .....	6

📰 Ostsee-Zeitung - Rostocker Zeitung | 24.02.2024 | S. 19

📄 Auflage: 24.096 | Reichweite: 79.409

👤 dpa

## UMSTRITTENES PROJEKT

# Regas darf LNG-Terminal Mukran testen

*Das umstrittene Terminal zum Anlanden verflüssigten Erdgases (LNG) im Hafen von Mukran auf Rügen hat eine weitere Hürde genommen.*

Das Staatliche Amt für Landwirtschaft und Umwelt (Stalu) Vorpommern hat am Freitag der Deutsche Regas erlaubt, die Betriebstüchtigkeit der Regasifizierungsanlage im Industriehafen Mukran auf Rügen zu prüfen. Das geht aus einer Mitteilung des Schweriner Umweltministeriums hervor. Diese Entscheidung bedeutet den Angaben zufolge noch keine Betriebsgenehmigung für die umstrittene Anlage. Eine ebenfalls

notwendige wasserrechtliche Genehmigung für den Prüfbetrieb steht aktuell noch aus. Diese wird voraussichtlich in der kommenden Woche erteilt. Bei der Regasifizierung wird flüssiges LNG wieder in Gas umgewandelt, um es ins Leitungssystem einspeisen zu können. Das dazu nötige Regasifizierungsschiff wird dem Vernehmen nach am Samstag im Industriehafen von Mukran auf Rügen erwartet.

## Rügen ist jetzt im Gasgeschäft

*Trotz aller Widerstände auf der Insel hat ein neues Terminal den Testbetrieb aufgenommen.*

**Berlin** – Wie ein großer Bahnhof aussieht, weiß man bei der Deutschen Regas. Gut ein Jahr ist es her, da nahm das Unternehmen sein Flüssigerdgas-Terminal in Lubmin in Betrieb, nicht weit von Greifswald. Nicht nur Mecklenburg-Vorpommerns Ministerpräsidentin Manuela Schwesig (SPD) eilte herbei, sondern auch Bundeskanzler Olaf Scholz. Gemeinsam drehten sie an einem großen Rad, mit dem das Ventil der Leitung geöffnet wurde. Vorsichtshalber waren Pfeile auf dem Rad angebracht, damit sie auch in die richtige Richtung drehen.

Wie anders aber läuft es an diesem Wochenende in Sassnitz auf Rügen: Im Hafen Mukran nimmt dort die Deutsche Regas wieder ein Terminal in Betrieb. Es soll jenes in Lubmin bald ersetzen, wo sich der Hafen als ungünstig erweist. Die Bauarbeiten waren diesmal noch aufwendiger, selbst eine rund 50 Kilometer lange Leitung durch die Ostsee musste dafür im Eiltempo verlegt werden. Doch große Räder dreht diesmal keiner. In aller Stille bezog am Samstagmorgen die **Energos Power** ihren Liegeplatz, am Vortag hatte die Landes-Umweltbehörde den vorzeitigen Beginn des Testbetriebs genehmigt.

Das Terminal-Schiff an Liegeplatz 12 soll verflüssigtes Erdgas wieder gasförmig machen, über die Röhre durch die Ostsee sollen die Moleküle zum Festland und ins deutsche Gasnetz fließen. „Die Deutsche Regas hat erneut geliefert“, sagt Stephan Knabe, der Aufsichtsratschef des Unternehmens. Noch diesen Winter werde man mit der Einspeisung beginnen. Und der endet schon in vier Wochen.

### Die LNG-Tanker werden das Seebad Binz passieren

Die Abwesenheit jeglicher Prominenz dürfte auch mit den erbitterten Widerständen gegen das Terminal zusammenhängen. Seit Monaten kämpfen Bürgerinnen und Bürger auf Rügen gegen das Terminal, vor allem in der Nachbargemeinde Binz. Denn die großen LNG-Tanker, die das Erdgas nach Mukran bringen, werden den langen Strand des Seebades passieren müssen

oder in Sichtweite ankern. Weil die Schiffe das verflüssigte Gas kühlen müssen, sind sie nicht gerade leise. Mit Demos, Bürgerbegehren und Klagen versuchten die Gegner, das Terminal zu vereiteln. Umweltverbände klagten bis zuletzt gegen den Bau der „Ostsee-Anbindungsleitung“ von Mukran nach Lubmin, allerdings ohne Erfolg.

Die Bundesregierung dagegen verspricht sich von dem Terminal mehr Sicherheit für die Gasversorgung. Deshalb hat sie das Projekt in ihr LNG-Beschleunigungsgesetz aufgenommen. Anders als die anderen schwimmende Terminals, die alle an der Nordsee liegen, speist dieses direkt ins ostdeutsche Gasnetz ein. Theoretisch lassen sich mit Gas von hier also auch Länder wie Tschechien oder Ungarn versorgen, die bisher noch russisches Gas beziehen. Die Inbetriebnahme sei „ein echter Erfolg“, sagt Carsten Schneider (SPD), der Ostbeauftragte der Bundesregierung. „Dass innerhalb weniger Monate das Terminal errichtet und die nötigen Leitungen gelegt werden konnten, ist ein Beweis für das neue Deutschland-Tempo.“

Doch die Gegner wollen nicht aufgeben. Der Binzer Bürgermeister Karsten Schneider, ein Namensvetter des Ostbeauftragten, kündigte noch am Wochenende eine Klage gegen die Inbetriebnahme beim Bundesverwaltungsgericht an. „Wir sind sehr optimistisch, dass die Justiz diesem Unfug ein Ende bereiten wird“, sagt er. „Die Messe ist noch längst nicht gelesen.“ Auch die Deutsche Umwelthilfe, eine der Klägerinnen, will nicht aufstecken. „Wir werden weiter alle rechtlichen Mittel ausschöpfen, um den Betrieb zu stoppen“, sagt Constantin Zerger, Energieexperte des Umweltverbands. Es sei beschämend, dass Geschäftsinteressen gegen die Interessen von Menschen und Umwelt durchgesetzt würden. „Einen Gasmangel gibt es nicht“, sagt er.

Das könnte auch zum Problem für das Terminal werden. Der Weg in die Ostsee ist für die Tanker weiter und teurer als der zu Terminals an der Nordsee. Das einst so feierlich eingeweihte Terminal in Lubmin ist

seit Monaten nur mäßig ausgelastet. Derweil sind hiesige Gasspeicher auch zum Ende des Winters noch zu 70 Prozent gefüllt. Gut möglich, dass sich die Zukunft

des Terminals gar nicht vor Gericht entscheidet – sondern am Markt.

WELT AM SONNTAG | 25.02.2024 | S. 7

Auflage: 385.649 | Reichweite: 1.003.000

Christoph Lemmer

## Vom Atomkraftwerk zum Stromverteiler

### „Als ob ein Kerngesunder in Rente geht“: Isar II ist abgeschaltet, aber noch arbeitet man dort. Aus welchem Grund? Ein Besuch

Es ist Geschichte, das Kernkraftwerk Isar II. Die bis vor einem Jahr weithin sichtbare Wasserdampf-Wolke über dem Kühlturm ist verschwunden. Das Kraftwerk steht zwar noch. Technisch würde es auch funktionieren: Bisher hat nur die Reinigung des primären Kühlkreislaufs begonnen, nicht der Rückbau. Aber trotzdem dürfte die Anlage jetzt schon als Ruine gelten.

Bis vor einem knappen Jahr erzeugte Isar II pro Jahr rund 12,3 Milliarden Kilowattstunden Strom. Die Menge machte 17,9 Prozent am gesamten Strommix in Bayern aus. Doch das ist vorbei, diesmal wohl endgültig.

„Ich will nicht mehr“, sagt Carsten Müller, der Leiter der Anlage. Das gelte auch für sein Team und liege an den Debatten, die die Politik jahrelang über die Kernkraft führte, meist, ohne mit den Betreibern und Machern zu sprechen und oft ohne technisches Verständnis. Müller sagt, er habe gehofft, dass es mit der Kernkraft weitergehe, aber 2011 sei ihm klar gewesen, dass ein Hoffen vergeblich ist.

„2011 haben wir Trauer empfunden“, sagt er, und spielt auf die Entscheidung der damaligen Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) an, Isar I - einen der beiden Blöcke des Kraftwerks - sofort vom Netz zu nehmen und den endgültigen Atomausstieg auf Ende 2022 vorzulegen.

Anlass war die Flutkatastrophe im japanischen Fukushima, ausgelöst durch ein Erdbeben. Auch wenn deutsche Atomkraftwerke vor solchen Naturkatastrophen geschützt waren, führten die Meldungen aus Japan hierzulande zum Entzug der politischen Unterstützung für die Kernenergie. Grüne und SPD wollten ohnehin aussteigen. Union und FDP gaben klein bei. „Wir sind nicht einmal gefragt worden“, sagt Müller.

Nach Merkels Entscheidung dauerte es sechs Jahre, bis die bayerische Atomaufsicht, die dem Münchener Umweltministerium unterstellt ist, die Genehmigung für die endgültige Stilllegung und den Rück-

bau erteilte. Seitdem laufen die Arbeiten. „Bei Block I ist der Rückbau in vollem Gang“, sagt Müller. 2030 werde dieser Teil des Kraftwerks abgebaut sein. Für Isar II existiert die Rückbaugenehmigung bisher nicht. Müller sagt, er erwarte sie vor Ostern. Das Umweltministerium in München weicht der Frage aus, wann sie erteilt werde. „Das Genehmigungsverfahren für die Stilllegungs- und Abbaugenehmigung läuft noch“, heißt es dort.

Allerdings hat Bayerns Umweltminister Thorsten Glauber (Freie Wähler) gar keine Lust, den Abbau zu beschleunigen. Er ist nach wie vor dagegen, Isar II stillzulegen. WELT AM SONNTAG sagt er: „Isar II abzuschalten ist, wie einen kerngesunden 50-jährigen in Rente zu schicken. Es ist unehrlich, Atomstrom aus dem Ausland zu importieren und gleichzeitig wie der Bund die Kernkraftwerke in Deutschland abzuschalten.“ Ist die Debatte um die Kernkraft also doch nicht vorbei?

63 Prozent der Deutschen wünschen sich eine Rückkehr zur Kernkraft, ermittelte kürzlich der US-Thinktank Energy Radiant Group. Sämtliche Umfragen zur Kernkraft seit über einem Jahr kommen zu ähnlichen Ergebnissen.

Eine überraschende Wende brachten vergangene Woche die beiden SPD-Politiker Katarina Barley und Sigmar Gabriel ins Spiel. Sie schlugen vor, über deutsche oder europäische Atomwaffen nachzudenken. Das würde die Anreicherung von Uran voraussetzen, die wiederum in einem Atomkraftwerk erfolgen müsste. Barley und Gabriel waren bisher Gegner jeglicher Nutzung von nuklearer Technik. Eisern bleiben dagegen die Grünen. Für sie ist das Ende der Atomkraft in Deutschland ein historischer Sieg. Der energiepolitische Sprecher der grünen Landtagsfraktion in Bayern, Martin Stümpfig, sagt, es habe keine negativen Auswirkungen auf den Strommarkt gegeben. Sonne und Windausbau hätten den Wegfall der Kernkraft „mehr als kompensiert“.

Im bayerischen Umweltministerium heißt es, tech-

nisch sei es immer noch möglich, Isar II wieder ans Netz zu nehmen. Das aber dürfte wenigstens so lange nicht passieren, wie die Grünen in Berlin mitregieren. Sollte die Rückbaugenehmigung für Isar II erfolgen, wird auch dieser Block nach und nach demontiert. Technisch wäre es dann nicht mehr möglich, das Kraftwerk wieder hochzufahren.

Für den Rückbau veranschlagt die Betreiberfirma PreussenElektra 15 Jahre und Kosten von rund sieben Milliarden Euro. Das Geld dafür ist da. Es stammt aus Rücklagen, die mit den Erlösen des Kraftwerks erwirtschaftet wurden. Weitere 24 Milliarden Euro hat PreussenElektra der Bundesrepublik Deutschland überlassen. Dieses Geld ging an die staatlichen Gesellschaften BGZ und BGE. Diese sind für die Lagerung der radioaktiven Abfälle verantwortlich.

War Isar II damit noch lukrativ, trotz Rückstellungen über zusammen mehr als 30 Milliarden Euro? Müller lacht: "Wir haben ein positives Geschäft gemacht", sagt er. Die Sprecherin von PreussenElektra, Almut Zyweck, verweist auf den Geschäftsbericht. "Für die einzelnen Anlagen weisen wir keine Zahlen aus". Der letzte veröffentlichte Geschäftsbericht bilanziert das Jahr 2022 und vermerkt einen bereinigten operativen Gewinn (EBITDA) von 772 Millionen Euro. Intern wurde Isar II als Cashcow bezeichnet: Pannenfrei, zuverlässig, viel Strom aus einer abbezahlten Anlage, auch alle Folgekosten für Rückbau und Lagerung der Abfälle längst

eingespielt.

Ein Jahr nach dem Abschalten, am kommenden 1. April, beginnt für Isar II auch in anderer Hinsicht das Schlusskapitel. 40 der noch rund 400 Mitarbeiter werden sich in den Vorruhestand verabschieden. Weitere werden folgen. Der Abbau des Personals sei "von langer Hand geplant", sagt Werksleiter Müller. "Das geht auch gar nicht anders wegen des Betriebsverfassungsgesetzes." Viele Mitarbeiter hätten Zusagen für neue Jobs. Für die, die bleiben, gebe es "viele neue und interessante Aufgaben im Rückbau".

Für Müller dürfte der Posten als Leiter im Kernkraftwerk Isar aber wohl der letzte sein. Er ist 60 Jahre alt. "Mein Wunsch wäre, die Brennstofffreiheit noch als Chef zu erleben". Bis Ende des Jahrzehnts soll es so weit sein, dass alle Brennelemente im Zwischenlager gesichert sind. Den Rest des Abbaus leite dann ein neuer Chef.

In einem Schaukasten vor dem Rathaus von Niederachbach, der Ortschaft neben dem Kernkraftwerk, hängt derweil ein Infoblatt des Stromnetzbetreibers Tennet aus. Man informiere darüber, dass demnächst der Bau der großen Stromtrasse Süd-Ost-Link begonnen werde. Die soll in Sachsen-Anhalt beginnen und ostdeutschen Windstrom nach Bayern bringen. Dort, wo 35 Jahre Strom aus Kernkraft produziert wurde. Isar wäre dann nur noch eine Verteilstation.